

ten, um Aufzufallen, denn, wenn sie als Theater keine Akzente setzen können, dies gleich bis in die Finanzierung ging. Zudem machten die damaligen Erfahrungen Heinz Klevenow schnell klar, dass unter den zu erwartenden Bedingungen die Beschäftigtenzahl von 217 Planstellen, von denen allerdings nicht alle besetzt waren, nur schwer zu halten sein würden. Ahnungen, die später Wirklichkeit werden sollten. Doch im Senftenberger Theater selbst spielten sie in jenen Monaten zunächst eine untergeordnete Rolle. Ein Spielplan und gute Inszenierungen waren vorhanden, und auf die Arbeit der Kollegen konnte er sich verlassen, und er hatte nie das Gefühl, eingreifen zu müssen.

So bestand seine Hauptarbeit ab Januar 1990 vorerst im Aufbau einer Verbindung zur Bauleitung und in regelmäßigen Besprechungen mit dem Bauleiter Zeuge über nächste Schritte, das Beschaffen von Materialien und, nach der Währungsunion, der notwendigen finanziellen Mittel, waren die größte Herausforderung. Was er als Haus noch vorfand, erschreckte ihn. Doch die Arbeiten gingen voran. Zwar konnte es über grundsätzliche bauliche Ausführungen keine Diskussion mehr geben, doch schien die Eröffnung noch 1990, wie geplant machbar. Die Farbgestaltung und technische Ausstattungen wie Beleuchtung, Ton etc. konnten damals von Heinz Klevenow noch beeinflusst werden.

Ab März 1990 wurde bewusst über einen Eröffnungstermin nachgedacht, auch um den Gewerken klare Zielvorgaben zu geben und gleichzeitig erste künstlerische Überlegungen für die Eröffnung und neue Spielzeit 1990/1991 beginnen zu können. Im gleichen Monat verdeutlichten Diskussionen eine mögliche Währungsumstellung mit dem Ziel 1. Juli 1990.

Die Verantwortlichen waren sich schnell der damit verbundenen finanziellen Probleme bewusst. Und noch eines zeichnete sich ab, dass eine Eröffnung im Zusammenhang mit dem DDR-Geburtstag kaum noch denkbar war und es in Richtung Wiedervereinigung ging. Die Währungsunion brachte eine Verteuerung der Kosten um eine Million DM mit sich. Gemeinsam mit seinem damaligen Verwaltungsdirektor Notdurft, den er aus Rostock mitgebracht hatte und der sich für die nun notwendigen Finanz-turbulenzen als ausgezeichneter Akrobat erwies, nahm man schnell eine unmittelbare Aufstockung der Gagen und Gehälter vor, da man eine baldige Umrechnung in Deutsche Mark erwartete. Dies wurde auch seitens des Rates des Bezirkes mitgetragen. Das finanzielle Geschick des Verwaltungsleiters blieb nicht unbemerkt und so holte man ihn bald an ein größeres Schauspielhaus.

Am 1. Juli 1990 übernahm Peter Kuzia dessen Stelle. Es wurden seine aufreibendsten Arbeitsjahre.

Als sich erste wirtschaftliche Turbulenzen abzeichnen, wird der Intendant zum Motivator, um die noch bestehenden regionalen Betriebe anzuhalten, die Arbeiten am Theater fortzusetzen. Alle Betriebe erklärten, das Haus in jedem Fall fertig zu stellen, unabhängig, was für sie danach kommt. Ein großartiges Bekenntnis und eine Wertschätzung für unser Theater, die nicht größer sein konnte.

Als Datum der Eröffnung hatte man sich schließlich auf den 15./16. Oktober 1990 verständigt. Während in den Monaten bis dahin noch intensiv gebaut wurde, begannen die künstlerischen Proben von Schauspiel und Musiktheater. Dabei fand man immer wieder

Kompromisse mit den Bauleuten. Es ging um ein Konzert und drei Schauspielproduktionen, welche in unterschiedlichen Räumen gespielt wurden. Die Termine wurden gehalten und ein weiteres Wunder zeichnete sich immer deutlicher ab, ja war geschehen, denn im Nachhinein sind sich alle einig, dass die über das Theater so plötzlich gekommene Rekonstruktion das Haus vor dessen Schließung bewahrt hat. Da passiert fast 40 Jahre, außer einem Werkstattbau in den 1950ern und dem Neubau des Funktionsgebäudes in den 1970ern, nichts am eigentlichen Theatergebäude und dann rettet eine eigentlich unplanmäßige Rekonstruktion das Haus in den letzten Jahren der DDR in die Zukunft.

Rückblickend sieht Heinz Klevenow den Umbau des Theaters als das letzte Geschenk der DDR an die neue Gesellschaft. Sich erinnernd an seine Zeit als Schauspieler in Senftenberg Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre, fragte er sich immer wieder, wie man hier noch Theater spielen könne. Es wurde für alle Intendanten und künstlerisch Verantwortlichen immer schwieriger, anspruchsvoll zu inszenieren, denn die technischen Voraussetzungen wurden einfach nicht besser, ja blieben hinter denen anderer Theater immer mehr zurück. Alles wurde zeitgemäß immer älter, die Scheinwerfer brachten kein Licht mehr, der Brandschutz stand permanent auf dem Prüfstand, arbeitstechnische Sicherungen wurden ständig bemängelt. „Allein wenn man bedenkt, dass damals die Scheinwerfer in 2,50 Meter über der Bühne hingen – was das für den Schauspieler bedeutet, war doch die Hitzeentwicklung für jeden Kollegen deutlich spürbar. Es wäre das erste Theater gewesen, welches man 1990 mit Recht geschlossen hätte. Da rede ich nicht von der künstlerischen Substanz,

sondern von der baulichen, die immer wieder rausgezögert wurde. Lediglich das Funktionsgebäude wurde in der zweiten Hälfte der 70er Jahre gebaut, aber an der Bühne passierte überhaupt nichts.“ So Heinz Klevenow in einem mit mir geführten Gespräch.

Im Rahmen der Generalprobe lud man all jene Handwerker und Bauschaffenden ein, die mit ihrer fachlich sehr guten Arbeit eine termingerechte Fertigstellung ermöglicht hatten.

Mit der politischen Wende entstanden wieder das Land Brandenburg und somit neue Verwaltungsstrukturen. Zwar gab es jetzt in Senftenberg ein richtiges Theatergebäude, einen engagierten Intendanten und eine ebensolche Belegschaft, doch hatte das Land selbst vorerst mit sich zu tun. Da stand die Finanzierung des Senftenberger Theaters ziemlich weit hinten an. Unsicherheit überall. Nun auch bei den Beschäftigten des mittlerweile umbenannten „Theater der Bergarbeiter“ in „Neue Bühne Senftenberg“. Und alles schaute auf den Intendanten. Im Zusammenhang mit der weiteren Finanzierung gab es seiner Meinung nach drei Partner, die das Theater unterstützen sollten: Das Land, der Oberspreewald-Lausitz Landkreis und die Stadt Senftenberg. Dass dies allerdings nicht so einfach war, zeigte sich bis Mitte der 1990er Jahre, denn keiner wollte für die Finanzierung eines solchen Hauses verantwortlich zeichnen. So gab es Gespräche mit Herrn Leubner seitens des Landkreises, mit dem Ministerium für Kultur und dem Bürgermeister der Stadt Senftenberg, Klaus-Jürgen Graßhoff. Letzterer zeigte sich zwar als aufgeschlossener Gesprächspartner und wurde zu einem wichtigen Begleiter des Theaters in den Anfangsjahren, doch ausfinanzieren konn-

te die Stadt ihr Theater auch nicht. Schwere Zeiten und schlaflose Nächte, nicht nur für den Intendanten.

Hinzu kam die Forderung nach einem künstlerischen Neubeginn. Ahnungen bestätigten sich jetzt. Spielplangestaltung, Besetzung des künstlerischen Personals und die Erwartungen des Publikums dominierten den Alltag. Eigentlich schöne Herausforderungen, wenn da nicht täglich der Kampf um die Finanzierung ausgefochten werden musste.

Bald zeichneten sich die Probleme mit der Erhaltung des Musiktheaters immer deutlicher ab. Klevenow wollte aus den etwa 70 in Senftenberg vorhandenen Musikern aus Theaterorchester und Staatlichem Orchester über eine Zusammenführung einen qualitativen Klangkörper mit ungefähr 45 Musikern aufbauen. Doch beide Orchester zeigten anfangs wenig Interesse, glaubten sie doch an ihre eigene künstlerische Präsenz. Er führte dazu Gespräche mit dem künstlerischen Leiter seines Hauses und der Verwaltungsleiterin des Staatlichen Orchesters. Beide favorisierten unabhängig voneinander ihre Eigenständigkeit. Heinz Klevenow machte seine Zweifel daran deutlich und ihnen klar, dass wenn ein Orchester überlebt, es das Orchester des Theaters sein wird, da dieses über ein festes Haus verfügt. Doch auch dort gab es bald keine guten Nachrichten mehr. Der sich abzeichnende Verlust der Sparte Musiktheater war nicht mehr aufzuhalten.

1993 gab es mit Don Giovanni die letzte musikalische Produktion des Musiktheaters. Danach kam der Abschied vom Gesangsensemble. Dunkle Momente in der Senftenberger Theatergeschichte, wo doch das Musiktheater von Anfang an begeistert hatte und man mit

Kurt Natusch über Jahrzehnte einen großartigen Musikdirektor wusste, der die dramatische Entwicklung mittlerweile aus seinem verdienten Ruhestand beobachtete. Jetzt ging es darum, wenigstens das Orchester zu halten. Klevenow suchte und erbat sich Gespräche, erneut mit dem stellvertretenden Landrat Leubner. Dieser sah nur im Zusammenschluss beider Orchester einen rettenden Weg und drängte folglich auf einen gemeinsamen Klangkörper. In deren Folge wurde das Theaterorchester ausgegliedert und mit Musikern des Staatlichen Orchesters unter der Trägerschaft des Landkreises als Südbrandenburger Sinfonieorchester vereint. Jedoch brachte dies nur ein kurzzeitiges Aufatmen aller Betroffenen, denn die Tragik dieses sicherlich gut gemeinten Versuches zeigte sich darin, dass der Landkreis das Orchester ein dreiviertel Jahr später auflöste. Im Haus selbst wollte man diese Entwicklung nicht akzeptieren. So kam es zu einer Vielzahl von emotionalen Gesprächen zwischen Intendant, Personalrat und Mitarbeitern, wobei Klevenow schnell erkannte, dass das Theater, wenn überhaupt, nur als Schauspielhaus zu halten ist.

Zu jenem Zeitpunkt stand die Finanzierung des Hauses noch immer nicht auf festen Füßen. Zwar gab es finanzielle Zuführungen von den bereits benannten Institutionen, doch keinerlei Sicherheiten über einen längeren Zeitraum, ja nicht mal über zwei Jahre. Peter Kuzia erinnerte sich finanzieller Zusagen, doch immer wieder fehlender beschlossener Haushalte. Sowohl im Land als auch Kreis. Was nichts anderes hieß, als dass es keine Überweisungen geben konnte, solange Land- oder Kreistag dem Haushalt nicht zugestimmt hatten. Und solche Beschlüsse erfolgten meist erst im Frühjahr gleichen Jah-

sem erwirbt. Die nach Ansicht der Stadt nicht zu übernehmenden Tiere werden durch Rudolf Heu-
sohn bis zum Juli 1938 anderweitig veräußert.

Der Senftenberger Tierpark wird in der Folge in alleiniger Verantwortung der Stadtverwaltung geführt.

1939/40 – Schwere Zeiten brechen an – auch für den Tierpark Senftenberg

Der Tierpark Senftenberg wird durch 2 Tierwärter und weitere unterstützende Arbeitskräfte bewirtschaftet. Einem Vermerk vom 26. August 1939, sechs Tage vor dem Überfall auf Polen und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, ist zu entnehmen, dass der Tierwärter Weinert seinen Stellungsbefehl zur Wehrmacht erhalten hatte und sich dadurch Vertretungsregelungen erforderlich machten. Am 28. September 1939 wurde verfügt, dass die zweite Tierwärterstelle zur Zeit nicht besetzt werden sollte. Eine Wiedervorlage des Vorgangs solle nach sechs Monaten erfolgen.

Im August 1940 werden weitere Regelungen für einen Mindestbetrieb des Tierparks getroffen. In diesen heißt es unter anderen: *„Der Dienst der Tierwärter und Arbeiter wird so geregelt, daß während der Besuchszeit ständig ein Wärter im Tierpark anwesend ist. Bis auf Weiteres gilt der nachstehende Dienstplan. Es ist unbedingt für sorgsamste Pflege und Behandlung der Tiere Sorge zu tragen und weiter streng darauf zu achten, daß unsachgemäße Fütterung der Tiere durch die Besucher unterbleibt. Die gesamte Anlage ist vor Beschädigungen zu schützen. Von dem Tierparkpersonal erwarte ich, daß alles getan wird, um Anlage und Bestand zu erhalten. – Bürgermeister H. Korth“*

In den Unterlagen des Senftenberger Stadtarchivs findet sich umfangreicher Schriftver-

kehr der Stadt Senftenberg mit dem Landkreis Calau, Ernährungsamt, und der Kreisbauernschaft mit dem Ziel, unter den herrschenden Kriegsbedingungen und den damit verbundenen Rationierungen noch eine ausreichende Menge an Futtermittelzuteilungen für den Tierpark zu erhalten. Mit erheblichen Bemühungen gelingt es, ein Mindestmaß an Futtermittelzuteilungen zu gewährleisten.

In einem Schreiben der Stadt an den Landkreis Calau mit der Bitte um Futtermittelbereitstellung vom Mai 1942 heißt es: *„Die Stadtverwaltung Senftenberg unterhält seit über 10 Jahren einen Tierpark, der von den Volksgenossen und den Schulkindern der Stadt und den umliegenden Industriegemeinden und allen nach Senftenberg kommenden Fremden regelmäßig stark besucht wird. Insbesondere ist er ein beliebter Aufenthalt für die Jugend infolge seines parkartigen Charakters und seit der Errichtung des Lazarettes im vorigen Jahr ein beliebter Aufenthalt der verwundeten und der, der Genesung entgegengehenden Frontsoldaten ... Ich bitte um Ausstellung und Zusendung der Futtermittelscheine ab 25. d. Mts. – Der Bürgermeister“*

Bis zum Jahreswechsel 1944/45 finden sich in den Archivunterlagen monatlich erstellte Tierbestandsübersichten für den Tierpark Senftenberg. Diesen ist zu entnehmen, dass der Tierbestand bis zum Jahresende 1944 relativ konstant gehalten werden konnte.

Futtermittelbezugsschein für den „Tierpark der Stadt Senftenberg“.
Quelle: Stadtarchiv Senftenberg

Zum Ende des Krieges bis zum Beginn der 1950er Jahre wird das Tierparkgelände zunehmend zu einem Materiallager umfunktioniert und als solches genutzt.

Erst im Jahr 1954 sollte der Tierpark wieder für die Senftenberger*innen und die Gäste der Stadt seine Pforten öffnen können.

Ein herzlicher Dank des Autors gilt dem Stadtarchiv Senftenberg, dem Tierpark Senftenberg, Martina Walter und Gabriele Speer als Verfasserinnen einer Projektarbeit der POS IV „Artur Becker“, Senftenberg (heute Bernhard-Kellermann-Oberschule) aus dem Jahr 1982.



Rotwild, 1937. Quelle: Stadtarchiv Senftenberg



Wassergeflügelanlage in den 1930er Jahren. Quelle: Stadtarchiv Senftenberg

Im Heimatbuch des Landkreises Calau aus dem Jahr 1937 findet man über den Tierpark Senftenberg folgenden Bericht des Lehrers Karl Göpfert aus Senftenberg (gekürzte Fassung):

„Tiere sind Bilder des Lebens. Je mehr der große Schlichthobel über die Welt hingeht, desto flacher wird sie, auf Kosten der Höhen. Immer mehr verfällt die Schönheit unserer Heimat dem Ruß und Rauch der hohen Schlote. Immer seltener, in immer weitere Fernen werden die von den Plagen und Leiden der Zivilisation unberührten Gebiete gerückt. Doch als naturnotwendige Gegenwehr gegen diese Verödung und die alle Schönheit tötende Vergrößerung unseres Lebens setzt immer leidenschaftlicher auch die Forderung nach dem Schutze der Heimat ein.

Aus diesen Gedanken heraus reifte wohl auch vor Jahren der Entschluß der Senftenberger Stadtverwaltung, für das umliegende Industriegebiet einen Tierpark zu schaffen. Die bodenfressenden Bagger durchwühlen unsere Umgebung und verändern nicht zum Vorteil das Landschaftsgepräge früherer Jahre.

Aus kleinen Anfängen heraus ist unser Tierpark entstanden. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten und Ueberstehen der Kinderkrankheiten hat sich die Einrichtung siegreich durchgerungen. So wird der Tierpark mehr und mehr ein Anziehungspunkt sowohl für die einheimische Bevölkerung als auch für die die Stadt besuchenden Fremden werden. Es ist wiederholt beobachtet worden, wie gerade Besucher aus größeren Städten, wie Berlin, Leipzig, Dresden und anderen Städten sich ganz besonders lobend über die Einrichtung und die gehaltenen Tiere ausgesprochen haben. Sie stellten Betrachtungen über die Zoos ihrer Städte mit unserem Tierpark an und fanden nur Worte des Erstaunens und höchster Anerkennung über das, was sie hier gesehen haben ...

Senftenberg ist in der glücklichen Lage, anschließend an den schönen Schloßpark ein Gelände zu besitzen, das allen Anforderungen zur Anlage eines Parks genügt. Aus dem sumpfigen Vorlande der Sornoer Elster ist durch fachgemäße Auffüllung und durch dem Auge wohltuende Grünflächen mit jüngerem und älterem Baumbestande eine Stätte geschaffen worden, die der Stadt zum

Schmuck gereicht und zum angenehmen Aufenthalt einladet. Sie verdient es, von allen, die noch Liebe zur Natur und zu Tieren haben, fleißig besucht zu werden. Die stetig wachsende Besucherzahl zeigt die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung. Die an der Grenze des Parks vorüberziehende Elster spendet das unentbehrliche Wasser für die Anlage und die Haltung der Tiere und ist somit eine wichtige Lebensader für das Fortbestehen des Tierparkes. Nach einem festen, einheitlichen Bauplan erfährt das Gelände nach und nach seinen weiteren Ausbau und seine Vollendung.

Senftenberg, im Zentrum des an Naturschönheiten und Waldtieren so armen Industriebezirk gelegen, kann den Anspruch erheben, einen Tiergarten geschaffen zu haben, der für alle Schichten der Bevölkerung zum Segen gereicht.

Unseren Kindern wird die Möglichkeit gegeben, Säugetiere und Vögel in ihrer Eigenart und Formenschönheit kennen zu lernen. Schulklassen von nah und fern besuchen den Park. Die Tierliebe der Bevölkerung wird geweckt und gefördert. Außerdem aber ist der Tierpark eine Erholungsstätte zur Entspannung der Nerven für alle Industriebewohner ...

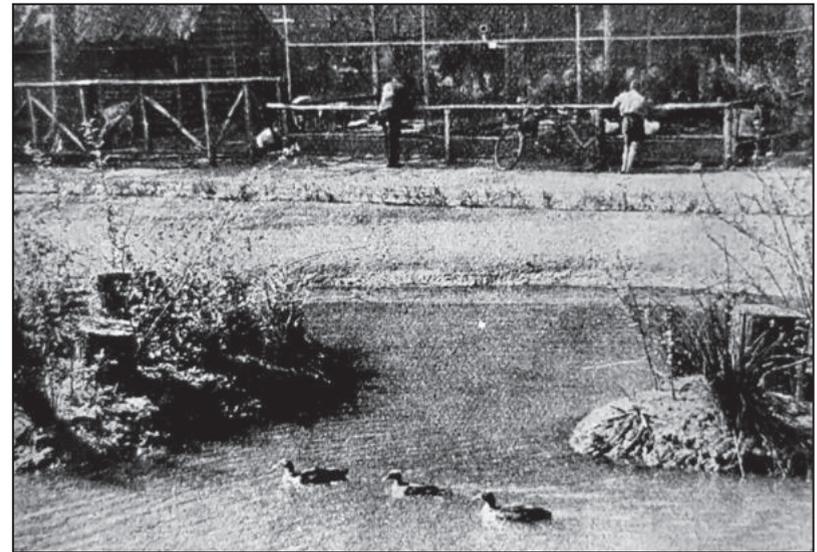
Für den eiligen Besucher bietet der Tierpark von Senftenberg ein buntes Bild, ein kleines, unvergeßliches Erlebnis. Im großen Vogelkäfig schwirren Wellensittiche in allen Farben durcheinander, dazwischen sehen wir einige Waldvögel unserer Heimat, Gold- und Silberfasanen, Nilgänse. Links vom Eingang folgen die Fasanenvoliere mit Wildtaubenarten, siamesischen und japanischen Seidenhähnen, Zwerghühnern und Eichhörnchen. Anschließend folgt ein moderner Affenkäfig, der mit Rhesusaffen besetzt ist. Weiter treffen wir auf unserer Wanderung durch den Tierpark auf brasilianische Urwaldschweine, europäische Wildschweine, Rothirsche, Damwild, Esel, Karakulschafe, Heidschnucken, abessinische Langohrziegen, Sumpfbiber, Waschbären usw.

Auf den Teichen und Inseln und auf den Wiesen tummeln sich im bunten Gemisch Nilgänse, japanische Höckergänse, australische Rostgänse, kanadische Gänse, Smaragdenten, brasilianische Warzentaucher, indische Laufenten, japanische Zwergenten und Flugenten.

Ein Storch stolziert durch das Gelände. Prächtige Pfauen schlagen ihr Rad, Perlhühner und Fasane folgen dem Besucher auf Schritt und Tritt. Enten tauchen, fliegen weg, kehren wieder zurück und drängen sich zutraulich an den Besucher ...

Der Tierpark wirkt schließlich auch noch erzieherisch für den Tierschutzgedanken und hilft so dem großen Werk der selbstlosen Tierschutzorganisationen. Unseren Singvögeln soll durch Anlage von Vogelschutzhölzern Heim und Schutz im Park geboten werden. Als Ideal schwebt den Betreuern des Parkes, die über das Wohlergehen der Tiere wachen, noch ein Tierasyl vor, wie es jeder Stadt nur dringend anempfohlen werden kann.

Es liegt also noch manche Arbeit vor uns. Im Vertrauen auf den gesunden Sinn unserer Bevölkerung und die tatkräftige Unterstützung aller interessierten Kreise wird an der Verwirklichung der gesteckten Ziele weitergearbeitet - zum Nutzen für unsere Mitmenschen und zum Segen für unsere gefährdete Tierwelt.“



Wassergeflügelanlage 1937 – im Hintergrund das Ziergeflügelgehege. Quelle: Stadtarchiv Senftenberg



Nikolaikirche Bockwitz, Foto: Antje Bräuer

Mit der Erneuerung der Nikolaikirche im nahegelegenen Bockwitz (heute Lauchhammer-Mitte) hat die Freifrau ein wichtiges Zeichen gesetzt und die Dankbarkeit dafür wurde ihr zu Ehren in Verse gefasst. 1720 erhielt der Kirchturm eine Höhe von 48 Meter und 1730 wurde eine neue Orgel eingebaut. Soziales Engagement lag ihr am Herzen. Sie setzte sich für den Schulunterricht und die Versorgung der Kranken und Alten ein. Die Freifrau war bei den Menschen im „Ländchen“ angesehen und respektiert und wurde liebevoll die „Mutter“ genannt.

1740 starb ihr Mann im Alter von 80 Jahren in Dresden. Er wurde, wie vorher ihre frühzeitig verstorbenen Kinder, in die Familiengruft der Löwendals in der Bockwitzer Kirche überführt.

Er war ein großer Staatsmann und Diplomat. Zeitlebens hatte er seine Frau unterstützt und ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden und hatte sicher nicht unwesentlichen Anteil an der positiven Entwicklung der Unternehmung. Er hatte die Geschicke sehr glücklich von außen gelenkt, denn der Einfluss dieser Persönlichkeit war sicher kein geringer. Möglicherweise wurde die Freifrau nach seinem Tod in Fragen der Verwaltung vom Kammer- und Bergrat Georg Gabriel von Wichmannshausen unterstützt.

Es mag sein, dass sich beide, Benedicta und Woldemar, nach den ersten Ehejahren auseinandergelebt haben, wie man heute sagen würde, nur ha-

ben sie dennoch eine sich befruchtende Partnerschaft mit gegenseitigem Respekt und daraus erwachsener, man mag sagen großer „Freundschaft“ geführt. Das hat schlussendlich der Region um Lauchhammer einen so entscheidenden Aufschwung gegeben, dass wir heute noch nur davon schwärmen können und manch ein Heimatforscher verfällt in romantische Gedanken.

Wahrscheinlich ist, dass Benedicta mehr Zeit in Dresden gewesen sein wird als es, nach allen bekannten Fakten über sie, den Anschein hat. Noch wahrscheinlicher ist, dass Woldemar den allergrößten Teil seiner Ehe in Dresden verbracht hat, zumal die hohen Ämter, die er innehatte, seine Anwesenheit bei Hofe erforderten.

Benedicta Freifrau von Löwendal verfasste im Alter von 83 Jahren ihr Testament. Zu diesem Zeitpunkt war sie im Besitz all ihrer geistigen und körperlichen Fähigkeiten und handelte auch hier sehr vorausschauend und im Sinne ihres Unternehmens, ihres Lebenswerkes.

Als Universalerbe wurde Detlef Carl Graf von Einsiedel auf Wolkenburg eingesetzt, ihr Patensohn. In ihm sah die Freifrau einen würdigen und vor allem fähigen Geschäftsmann, der die Geschicke der Gießerei glücklich weiterführen sollte. Eine gute Wahl, wie sich bald herausstellen sollte. Auch er hatte hohe Ämter am Dresdner Hof und war in der Lage, das bereits florierende

rende Unternehmen weiter aufzubauen und zu noch größerem Ansehen zu bringen. Mit ihm zog der Kunstguss in Lauchhammer ein. Benedicta begann mit zirka 30 Arbeitern, nach hundert Jahren waren schon 250 Arbeiter tätig.

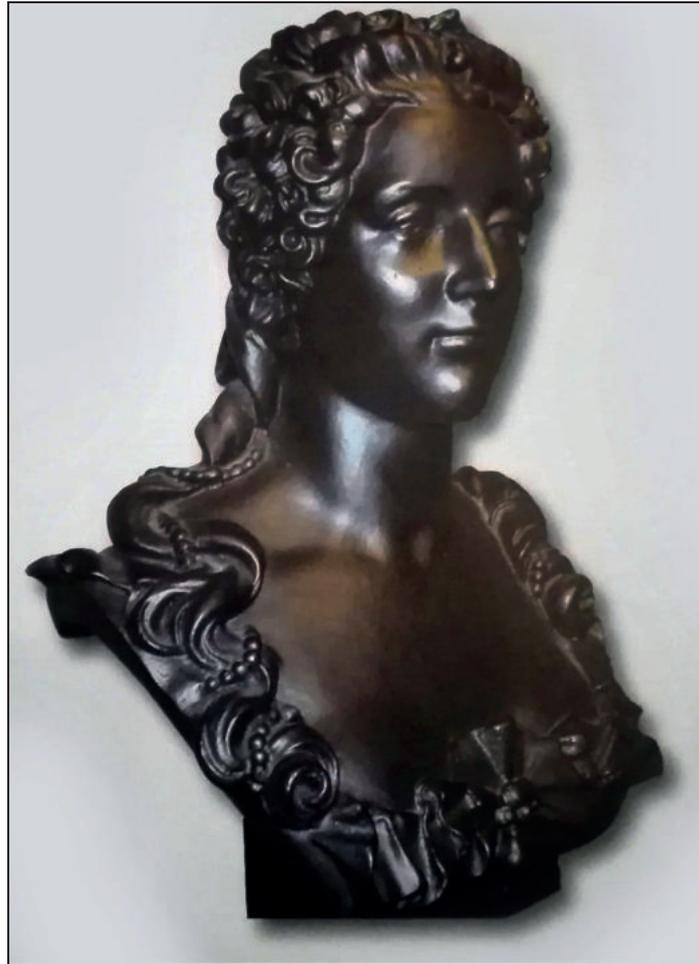
Mit Hilfe der Hofbildhauer Wiskotschill und Mattersberger entwickelte man nun die Kunst, erstmals antike Statuen in Eisen in Überlebensgröße hohl und in einem Stück zu gießen – weltweit eine handwerkliche Höchstleistung! Im Museum befinden sich mehrere Originalgüsse aus dieser Zeit.

Neun Jahre später, 1776, starb die Freifrau auf Gut Mückenberg im Alter von 92 Jahren. Sie wurde in der Familiengruft in Bockwitz beigesetzt. Munthe af Morgenstierne, ein dänischer Historiker, schrieb: „Mit ihr verschied eine kluge und edle Frau, deren Tod besonders unter den Armen viel Trauer erweckte.“

Pastor Trautscholdt formulierte zur 100-Jahr-Feier 1825 in seiner Festrede „Sie schuf das Werk“:

„Sie war ihrem Gatten eine treue Gefährtin und in ihrer Glanzzeit eine würdige Zierde des Hofes, den Armen war sie Pflegerin und ihren Untertanen Mutter zugleich.“

Heute gehört Lauchhammer zu Brandenburg. Es befindet sich im Landkreis Oberspreewald-Lausitz im südlichsten Teil Brandenburgs. Es ist geprägt von seinen Kohlegruben und den Restlöchern, die teilweise zu wunderbaren Erholungsgebieten gestaltet wurden und in Naturreservaten und Naturparks wieder Pflanzen, Tieren und Menschen eine Zukunft bieten. Die Schönheit der Landschaft will wiederentdeckt werden. Ausgedehnte Wälder und ein guter Wildbestand prägen auch heute diese



Benedicta Margaretha Freifrau von Löwendal, Büste von Hermann Hultsch, vor 1861, Eisen, Kunstgussmuseum Lauchhammer

Landschaft. Selbst Auerhühner wurden durch ein Projekt des Naturparks erfolgreich wieder angesiedelt. Der wirtschaftliche Aufschwung der Region brachte auch Zerstörung mit sich. Die vorhandenen „Löcher“ müssen wieder gefüllt werden. Neue Ideen sind die Rohstoffe unserer Zeit.

In Lauchhammer gegossene Eisen- und Bronzeplastiken sind in alle Welt geliefert worden. So befinden sich Goethe

und Schiller nicht nur vor dem Theater in Weimar, sondern auch in San Francisco, Milwaukee und Cleveland, um nur ein Beispiel zu nennen. Der Sohn von Detlef Carl Graf von Einsiedel führte das Lauchhammerwerk zur Blüte. Um 1900 lieferte man in die ganze Welt, nahm an Weltausstellungen teil und gewann Preise, zum Beispiel 1879 in Sydney und 1881 in Melbourne.

Beginn war eine Brettmühle, die zu einer Eisenmühle werden sollte. Raseneisenstein sorgte für die Grundlage, Braunkohle brachte eine industrielle Revolution. Energie stand im Mittelpunkt.

Der Kunstguss in Lauchhammer ist geblieben, die Kunstgießerei arbeitet und gießt weiterhin Bronze und Eisen mit großem handwerklichen Können und beinahe 300jähriger Erfahrung.

Literaturnachweis:

Köpping, Georg: „Erz und Adel“, Verlag der Kunst, 2010

Günter Bayerl und Dirk Mayer: „Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute: Eine gestörte Kulturlandschaft?“, Waxmann 2002

Archiv Kunstgussmuseum Lauchhammer